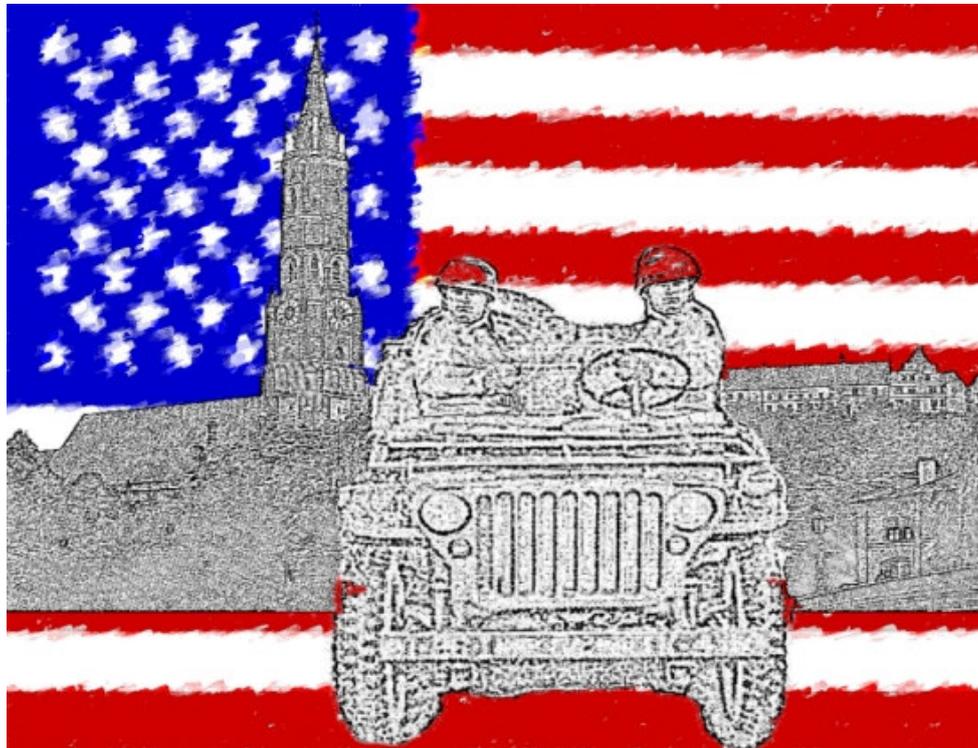




Zwei G.I.s erobern Landshut



(Grafik: *rijo*)

Der folgende Text stammt aus dem Bericht von Karl Goldsmith in *Steven Karras: The Enemy I Knew. German Jews in the Allied Military in World War II, Minneapolis 2009* (S. 112 f.). Der Autor wurde 1921 als Karl Goldschmidt in Eschwege (Hessen) geboren. Er musste nach der *Reichskristallnacht* im November 1938 seine Heimat verlassen und kehrte 1945 als amerikanischer Soldat nach Deutschland zurück. Goldsmith gehörte zu einem Team von Verhörspezialisten für deutsche Kriegsgefangene, die wie viele Zwangsemigranten im legendären Camp Ritchie (Maryland) ausgebildet worden waren.

Ende April 1945 befand sich seine Einheit in Niederbayern. Da kein genaues Datum angegeben ist, kann nicht festgestellt werden, ob sich das Geschehen in Landshut am 1. Mai 1945, dem Tag des offiziellen Einmarsches der US-Armee, oder davor abgespielt hat.

Nach Kriegsende wurde Karl Goldsmith Chef der US-Militärregierung in seinem Geburtsort Eschwege.

rijo

Als der Krieg sich seinem Ende näherte, waren wir in Tann [Hohenthann, 14 km nordwestlich von Landshut], Deutschland, in der Nähe der Alpen, wo Hitlers Truppen angeblich ihre letzte verzweifelte Auffangstellung errichteten.

Während wir vorrückten, war die Front ziemlich in Bewegung. Ich langweilte mich und wollte etwas Abwechslung. Freier [Goldsmiths Vorgesetzter im Verhörteam] und ich fuhren nach Süden und trafen einen deutschen Soldaten mit einer Pistole. Ich hielt unseren Jeep an, entwaffnete ihn und fragte, wo die amerikanischen Panzer seien. Er antwortete, wir seien die ersten „Amis“, die er gesehen habe.

Die nächstgelegene Stadt war Landshut. Ich fragte ihn, ob Landshut verteidigt werde. Er erwiderte, dass sich dort keine Truppen befänden. Also sagte ich: „Zum Teufel, lass uns die Stadt einnehmen!“ Immerhin hatten wir ein Maschinengewehr und zwei 45er Pistolen. Freier dachte, ich sei verrückt und wahrscheinlich auch an seine Frau. Aber ich setzte mich durch - vielleicht hatte er trotz allem noch etwas Kampfgeist in sich - und wir brachen auf.

Am Ortseingang hielten wir einige recht verängstigte Deutsche an, die bestätigten, dass sich in der Stadt keine deutschen Truppen aufhielten. Wir fuhren schnell zum Stadtplatz, um dies zu überprüfen. Ich hatte das Maschinengewehr - keine große Hilfe gegen einen guten Scharfschützen.

Aus einer Bäckerei kam eine Gruppe französischer Zwangsarbeiter. Wir waren ihre ersten Befreier. Doch die Freude schien von kurzer Dauer: Von der anderen Seite des Platzes kommend tauchten vier deutsche Soldaten mit Regenpelerinen über ihren Schultern auf. Ich konnte ihre Hände nicht sehen, deshalb zog ich meine Automatik. Unsere befreiten Franzosen trollten sich, aber unser Glück blieb uns treu und die Hände der vier „Krauts“ gingen in die Höhe. Ich nahm dem Unteroffizier seine Lugar-Pistole ab, die ich später meinem Sohn schenkte.

Als wir die Stadt wieder verließen, saß ein „Kraut“ auf jedem Kotflügel bzw. hinten im Jeep, um Heckenschützen abzuwehren. An den Straßen und in den Fenstern hingen weißen Flaggen, die aus Bettlaken gemacht waren.

Landshut hatte sich der US-Armee ergeben. Als wir in das Hauptquartier der Geheimdienstabteilung zurückkamen, warf ich einen Blick auf die Landkarte und sagte, sie könnten die Stecknadeln zwölf Meilen weiter südlich nach Landshut versetzen.

Diese Episode ist nicht glorreich, aber wie viele Dinge ist Krieg kein Vergnügen ...

Übersetzt aus dem Englischen von Gerhard Jochem

[Index*](#)

[Home*](#)